Zürichsee-Zeitung Obersee
Montag, 26. März 2018

Eine Reise quer durchs Leben



Atmosphärisch, vielseitig, mitreissend: Der Teamchor bringt mit «Train» Schwung und Lebensfreude ins Joner Kreuz. *Foto: Michael Trost*

RAPPERSWIL-JONA Der Teamchor mit Band brachte unter der Leitung von Max Aeberli im Stadtsaal Kreuz ein weiteres Grossprojekt zur Aufführung: «Train». Dessen durchschlagender Erfolg rechtfertigte den immensen Aufwand.

Mit dem packenden Teamchor-Projekt «Train» setzt Max Aeberli seinem Schaffen als Chorleiter die Krone auf. Gleichzeitig wird es, so liess er durchblicken, sein letztes Grossprojekt sein. Denn er sang zum Abschluss vor dem ausgebuchten Stadtsaal: «‹Train› ist vorüber. Einmal ist alles vorüber. Zum letzten Mal stehe ich hier auf der Bühne im Kreuz. Doch es war wunderschön. Danke.» Sein Dank richtete sich an alle, die «Train» möglich gemacht haben, aber auch ans Publikum und an das Leben.

Lang gereifte Idee

Seit Jahren trug sich Aeberli mit der Idee eines Projekts zum Thema (Zug-)Reise, bevor er sich in den letzten Monaten zusammen mit 53 Sängerinnen und Sängern des Teamchors und zehn Musikerinnen und Musikern konkret ans Aufgleisen wagte. Mit von der Partie waren die Choreografin Sonia Rocha, der Jazzmusiker Don Randolph, der für die Arrangements von Musik und Songs zuständig war, und die Techniker sowie unzählige fleissige Hände im Hintergrund.

Wenn sich so viele Menschen miteinander auf eine musikalische Reise aufmachen, ist Kreativität gefragt, insbesondere wenn nicht ein fixes Reiseprogramm vorliegt. So basiert «Train» nämlich nicht auf einem fertigen Musical, sondern die Songs mussten selber ausgewählt und ihre Inszenierungen von Grund auf entwickelt werden. Und das waren die meisten der Songs auch: inszeniert. Der Teamchor sang sie nicht nur auswendig und in ganz unterschiedlichen Formationen – Tutti, Soli, Duette, Trios, Männer- und Frauenchöre –, nein, die Songs waren in ausgeklügelte und grossartig gespielte Soundkulissen eingefügt, so etwa Mani Matters vielstimmig gesungenes «Zündhölzli», und teilweise sogar in kleine Szenen eingebettet wie die der drei Hexen aus «Macbeth». Und es wurde gerappt – in der bald hundertjährigen «Geographical Fugue» – und Linedance getanzt fast wie auf dem Broadway.

Aus allen Musiksparten

So wie die Zugreise für das Leben an sich stand, so holten die Songs, da sie aus allen möglichen Musiksparten stammten – Jazz, Volksmusik, Klassik, Rock, Pop und Afrosound –, die Musik an sich in den Kreuzsaal. Und mit der Musik auch die Lebensfreude: Die Begeisterung im Publikum war mit Händen zu greifen, als der Solist voller Inbrunst «O sole mio» vortrug, als das Frauentrio «Thinking out Loud» ganz wunderschön interpretierte, als der Chor «Joshua Fit the Battle of Jericho» dynamisch und dramatisch intonierte, als die «Spazzacamini» das Tessin aufleben liessen, um nur einige wenige der tollen Songs zu nennen. Aber auch der Clochard, der das Publikum mit philosophischen Kommentaren durch den Abend führte, trug das Seine zum Gelingen von «Train» bei, indem er den inhaltlichen Bezug der Songs zum Gesamtkonzept der Eisenbahnreise verdeutlichte. Und natürlich müssen die liebevollen Details erwähnt werden, die im Kreuz eine Bahnhofatmosphäre kreierten: Treffpunkt, Billettschalter, Snackbar, Wartsaal, Bahnpolizei.

Mit «Train» haben Aeberli und der Teamchor die Reise des Menschen durchs Leben auf die Bühne gebracht. Sie hat zutiefst berührt, denn sie geht uns alle an.

Johanna Krapf

Die Türe zur unsichtbaren Wirklichkeit

WEESEN Die Weesner Zwinglistube platzte aus allen Nähten, als Walter Meili über Nahtoderlebnisse referierte. Der Psychiater wählte zwar einen wissenschaftlichen Ansatz, vermittelte aber auch Erfahrungsberichte von Nahtoderlebnissen.

Ob der Tod etwas Gutes oder etwas Schlechtes sei, darüber wurde letzten Freitag in Weesen nicht referiert und diskutiert. Vielmehr ging es im Vortrag von Walter Meili, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, um Menschen, die eigentlich tot waren, dann aber wieder zurückgekommen beziehungsweise zurückgeholt worden sind.

Geladen zu diesem Vortrag in der Zwinglistube hatte die Evangelische Kirchgemeinde Weesen-Amden. Gerechnet hatten Pfarrer Jörn Schlede und sein Team mit 20 Zuhörern. Alles war für einen gemütlichen Abend in kleiner Runde vorbereitet: etwas zu trinken und zu knabbern und ein locker aufgestellter Halbkreis aus Stühlen. Besucht haben den Vortrag an die hundert Interessierte, sodass kurzerhand Trennwände geöffnet, das Klavier verschoben und weitere Stühle beschafft werden mussten. Schledes Angebot, in die zwölf Grad kalte Kirche zu dislozieren, lehnten die Gekommenen dankend ab.

Nahtod in sechs Variationen

Meili, der in einer psychotherapeutischen Gemeinschaftspraxis in Basel praktiziert, beschäftigt sich seit 40 Jahren mit Nahtoderfahrungen und hat 2016 ein Buch mit dem Titel «Phänomen Nahtod» veröffentlicht.

Er begann seinen Vortrag mit einem Zitat von Pfarrer Peter Schulthess: «Im Sterben geht für einen kurzen Moment die Tür zur unsichtbaren Wirklichkeit auf.» Doch wie nähert man sich wissenschaftlich einem Phänomen, von dem es nur subjektive Erzählungen gibt? Man beobachtet. Nahtoderfahrungen kommen nach Herzstillstand, Schädel-Hirn-Trauma, starkem Blutverlust, Stromschlag, Suizidversuch, hohem Fieber, nach einem Bergunfall, in existenziellen Krisen, nach Meditation und auch ganz spontan vor.

Wiederkehrende Elemente

Zeugenaussagen lassen sich in sechs häufige Elemente des Nahtodes einteilen: Trennung vom Körper, Lebensrückblick, Tunnelerlebnis, Begegnung mit Licht oder einem Wesen, Frieden und Wohlbefinden und die Aufforderung zur Rückkehr ins Leben. Forscher hätten auch untersucht, ob Nahtoderlebnisse bei bestimmten Gesellschaftsschichten häufiger als bei anderen beobachtet werden konnten.

Die Antwort lautet Nein: ob Frau, ob Mann, ob Europäer oder Afrikaner, reich oder arm, religiös, gebildet – Nahtoderfahrungen können überall von jedem und jeder gemacht werden. Einzig jüngere Menschen würden häufiger als ältere Menschen von Nahtoderfahrungen berichten, sagte Meili.

> Und was passiert nach so einem Erlebnis? Menschen hätten weniger Angst vor dem Tod und würden vermehrt beten.

Und was passiert nach so einem Erlebnis? Menschen hätten weniger Angst vor dem Tod und würden vermehrt beten. Während des Vortrags wurde klar, dass Nahtoderfahrungen nicht wirklich für wissenschaftliche Analysen geeignet sind, weil sie sich einfach nicht verifizieren lassen.

Bekehrung im Nahtod

Und so nahm der Abend eine einschlägige Wendung: weg vom Beobachtbaren hin zum Metaphysischen. Meili, selbst gläubiger Christ, brachte Fallbeispiele religiöser, das heisst christlicher Konnotation.

Da wurde im Nahtod mit Jesus geplaudert, aus Saulus wurde Paulus und Ungläubige wurden bekehrt — zum Christentum selbstverständlich. Mit der Ausnahme eines Erfahrungsberichtes einer Deutschen wählte Meili alte Berichte von Zeugen, die erstens bereits gestorben sind, zweitens sehr weit weg lebten und drittens alle englischsprachig waren. Er brachte Beispiele eines Neuseeländers, eines Amerikaners und einer Inderin aus Singapur. Dem Vortrag hätten allerdings aktuelle Zeugnisse aus Glarus, Zürich oder Basel gutgetan.

Glaube im Zentrum

Dem äusserst interessierten Publikum schien das allerdings nichts auszumachen. Die rund 100 Personen beteiligten sich in der anschliessenden Fragerunde aktiv und stellten hauptsächlich Fragen zu Glaube und Religion. Denn obwohl sich Meili dem Thema Nahtoderfahrung zumindest im ersten Teil des Abends wissenschaftlich näherte, blieb letztendlich diese eingangs zitierte «Türe zur unsichtbaren Wirklichkeit», unter der sich jeder etwas anderes vorstellen kann, die einzige Definition eines Geheimnisses, das die Wissenschaft wohl niemals entschlüsseln wird.

Michel Bossart